

Neueste Zeit

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **25 (1963)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

verwandtschaftliche Beziehungen miteinander verbunden. Wer nicht innerhalb der beiden Dörfer heiratet, holt sich seine Frau auf dem Gurten, in Köniz, aus der oberen Gemeinde, in Kehrsatz oder Belp, selten aus größerem Umkreis.

Verschiedene Häuser in Großwabern und an der Landstraße wechseln oft die Eigentümer. Diese Wohnstätten gehören dem Wagner, Schuhmacher, Schneider, Küher, dem «Corporal in Ihro Gnaden Stadtwache», dem Lohnkutscher und dem Steinhauergesellen. Manchmal hat der Einzelne nur einen Hausanteil. Auf engem Raum leben in den Nebengebäuden der Höfe und Güter die Dienstboten und Tagelöhner. Arme Leute finden hier ebenfalls Unterkunft. Eine Familie mit 8 Kindern in zwei Stuben ist nichts Seltenes. Eine Zeitlang sollen in der Wagnerhütte (hinter der jetzigen Post) 13 Parteien gewohnt haben.

Die Wabern- und Gurtenbauern treiben immer noch Vieh zur Weide ins Belpmoos und haben dort ihre Heumatten im Ried. Sie helfen den Belpern im Kampf gegen die vielen Ausbrüche der höher gelegenen Aare und gegen die Überschwemmungen der sonst träge sich dahinschlängelnden Gürbe. 1767 schickt der Rat Mannschaft aus den Landgerichten Seftigen, Konolfingen und Sternenbergr zu Hilfe. Erst die Korrektion der Flußläufe beseitigte später den Übelstand.

Neueste Zeit

Die französische Revolution erschütterte Europa und brachte neue Ideen. Kriegsgefahr lag in der Luft. Einige wollten nachts auf der Straße in Wabern die geisterhafte Rümlikenkutsche gesehen haben. Nach der Sage schwebte sie lautlos vorbei und zeigte sich nur vor ausbrechendem Krieg. Die Männer wurden aufgeboten. Freiweibel Balsiger ließ Frau und Kinder mit dem Leiterwagen auf die Walalp bringen. So werden sich auch andere geholfen haben, denn verschiedene Wabernbauern besaßen Alprechte. Es sind keine amtlichen Aktenstücke vorhanden, die über das Verhalten der Franzosen in Wabern berichten, während aus Köniz und der oberen Gemeinde arge Plünderungen und Brandstiftungen durch die Soldaten bekannt sind.

Alle Einwohner, ob Bürger oder Hintersäßen, ob Herr oder Knecht, sollten nun gleichberechtigte Bürger sein. Am 17. August 1798 leisteten auch die Männer von Wabern in Köniz den Bürgereid auf die neue Verfassung. Unter ihnen befand sich der 55jährige Johann Jakob Siegli, Landsaße aus Baden-Durlach, Schulmeister und Leinenweber unseres Dorfes. Die alte Staats- und Wirtschaftsordnung war zu Ende. Es gab kein Landgericht Sternenbergr mehr. Die helvetische Regierung hob anfänglich die Zehnten und Bodenzinse auf. Abraham von Jenner in der Bächtelen, der alte Landvogt von Grandson, hat dem Burgerspital trotzdem seinen Zehnten ausgerichtet, vielleicht aus Opposition. Die Regierung mußte aus Geldmangel diese Abgaben nachträglich wieder einführen.

Das 19. Jahrhundert brachte Napoleons Kaisertum und Sturz, viel politische Umtriebe, die Entwicklung der alten Eidgenossenschaft zum Bundesstaat. Mit der Schaffung der politischen Gemeinden im Jahre 1831 wurde die Zugehörigkeit Waberns zur Einwohnergemeinde Köniz festgelegt. Das ist nicht selbstverständlich; vielerorts geschah eine Aufteilung der Kirchgemeinde in verschiedene politische Gemeinden. Wir müssen hier darauf verzichten, die Weiterentwicklung Waberns im Rahmen der ganzen politischen Gemeinde Köniz zu betrachten.

Eine neue Zeit bahnte sich in Wabern an, in den beiden Dörfern selber und auf den bestehenden Gütern. *Institute und Anstalten* fanden bei uns ihre Heimat: Das Bouterweksche Institut und die Grünau, die Bächtelen, Viktoria, Morija und die Taubstummenanstalt. Sie sind es, die den Namen Wabern in die ganze Schweiz und bis in ferne Länder hinausgetragen haben. Durch die weitblickenden Leiter, die sich auch für das Wohl des Dorfes einsetzten und durch das Dorf, das am Leben der Anstalten teilnahm, wurde ein neues Ganzes geschaffen. Die Erziehungsgedanken Pestalozzis, Fellenbergs und anderer Pädagogen hatten Boden gefaßt. Religiöse Beweggründe und ein neues Verantwortungsbewußtsein führten zur Errichtung von Heimen für Waisen, Behinderte und Verwahrloste. Begüterte schenkten ihr Geld dazu. Leider ist es uns nicht möglich, auf die interessante Geschichte unserer Anstalten einzugehen und von der wertvollen Arbeit zu berichten, die hier stets mit viel Hingabe geleistet wurde.

In Großwabern war das baufällige, nach 1800 reparierte Schulhaus viel zu klein geworden. Beide Wabern mit dem Gurtendorf zählten in der einzigen Schulstube 160 Kinder, wovon allerdings nie alle erschienen. Der Schulkommissär, Herr Pfarrer Züricher in Oberbalm, schrieb: «In jenen Pferchen kann weder Leib noch Seele, weder Unterricht noch Schulordnung gedeihen.»⁵⁷ — 1840 wurde auf dem Platz oberhalb des alten ein neues Schulhaus gebaut (das heutige Bürogebäude der Brauerei).

Kurz darauf entstand das neue Sträßchen ins Gurtendorf, weil der Weg durch die Hohle über das Mätteli auch gar zu steil hinaufging.

Im Jahre 1840 zerstörte ein Großbrand verschiedene Häuser des *Bouterwekschen Institutes*, das sich im Sprengergut befand. Das nahe Nobshaus blieb verschont, nur die verkohlten Zaunlatten mußten ersetzt werden.

Wer war Bouterwek? — Der Vorsteher Karl Wilhelm Bouterwek und später sein Nachfolger Georg Gladbach waren Deutsche. Beide als Studenten einer Burschenschaft angehörend, verfolgt von der Regierung, hatten in der Schweiz Freunde und ein neues Wirkungsfeld gefunden. Bei ihnen verkehrten viele Flüchtlinge, Kämpfer für die Freiheit und Einheit Deutschlands und anderer Länder. Später gab Gladbach das Institut auf und verkaufte den Landsitz an Herrn Professor Sprenger aus Nassereith im Tirol. Von daher blieb im Volksmund der Name Sprengergut erhalten.

In der Gaßmatten (Gossetgut) hatten die Besitzer bis jetzt neben der

Scheune im hübschen Wohnstock gelebt (heute Haus Aeberhard). Der Strohhutfabrikant Gerber ließ das neue Herrenhaus bauen. Nach seinem Tode kaufte der reiche Engländer Robin, der in Kanada hauptsächlich im Pelzhandel tätig war und nun in Bern lebte, die Besitzung für seinen Neffen Charles Robin Gosset. Dieser erwarb unter anderem auch das eine Eichholzgut — das alte Eichholzgut war vorher von den Nachkommen Bendicht Scherlers geteilt worden. Der zweite Herr Gosset, Philipp Karl, gründete die berühmte «Canadische Baumschule» mit ihrem auserlesenen, seltenen Baumbestand.

Der schöne Landsitz *Bernau* des Herrn Dr. Georges Wander sah verschiedene Eigentümer, unter anderen auch den Sappeurhauptmann und Geometer Friedrich Niklaus Lüthardt, den Sohn des bekannten Juristen Lüthardt. Im Jahre 1890 kaufte Dr. Georg Wander das Gut. Der Familie Wander, in deren Hand die Bernau geblieben ist — sie gehört jetzt der dritten Generation — hat Wabern viel zu verdanken. Dr. Albert Wander setzte sich als Schulkommissionspräsident für Dorf und Schule ein, stiftete den Kindergarten Gurtenbühl und das Ferienheim Weyermoos.

Auf dem «Jauchli» hinter der Wirtschaft Maring (dem Bären) erstellte Steinhauermeister Wyttenbach 1844 zwei Herrenhäuser, die zuerst einzeln verkauft wurden und schließlich beide der Frau Albertine von Fellenberg gehörten. Im letzten Jahrhundert waren auf vielen Gütern Räume und ganze Wohnungen vermietet. So eröffnete der Jurist und Naturwissenschaftler Conrad von Rappard, ebenfalls ein politischer Flüchtling, in einem der Fellenbergschen Häuser das Engellsche Mikroskopische Institut. 1855 erwarb er mit seinem Bruder das Gasthaus am Gießbach, baute es aus, ließ das Hotel Jungfraublick in Interlaken erstellen, den Rugenpark anlegen und förderte die Dampfschiffahrt auf dem Brienzersee. Seine Tochter Clara ist in Wabern geboren und galt als eine der bedeutendsten Schweizer Malerinnen.

Der Badhalter des Sommerleistes, Julius Dänzer, übernahm das Fellenbergsche Gut und betrieb hier ein türkisches Bad. Nach dessen Aufhebung zog die *Mädchentaubstummenanstalt* ein, die heute ein Erziehungsheim für schwachbegabte taubstumme und sprachgebrechliche Kinder ist.

Das Weyergut war 1816 mit der Bächtelen und dem Steingrubengütlein von Abraham von Jenner an die Affenzunft und nach siebzehn Jahren an den Gemeinderat Bendicht Schneider übergegangen. Er verkaufte die beiden letzteren Güter der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft zur Gründung einer Rettungsanstalt für verwahrloste, gefährdete Knaben. Die *Bächtelen* galt als erste Musteranstalt und führte eine Zeitlang ein Armenlehrerseminar, aus dem Anstaltslehrer und -vorsteher hervorgingen. Heute ist die Bächtelen ein Erziehungsheim für schwachbegabte schulentlassene Jünglinge.

Ein Lehrer des Bächtelen-Armenlehrerseminars war Andreas Looser, der in der Grünau ein fortschrittliches Knabeninstitut gründete, in dem Knaben aus aller Welt eine gute Erziehung und Schulung genossen.

Ein anderer Lehrer hieß Jakob Rohner. Er wurde Vorsteher der *Anstalt*

Viktoria. Jakob Rudolf Schnell, ein Burgdorfer Geschäftsmann und Bankier in Paris, stiftete diese Anstalt für arme Waisenmädchen. Er gab ihr den Namen seiner Frau Viktoria, einer gebürtigen Italienerin. Die Anstalt wurde auf dem Boden des Neuhausgutes der Geschwister Balsiger erbaut.

Vorsteher Looser und Pfarrer Rohner, der zweite Vorsteher der Viktoria, haben der Dorfschule als Präsidenten gedient. Einige Kinder Waberns besuchten im Laufe der Zeit in Ermangelung einer Sekundarschule die Institute Grünau und Bouterwek und die Anstalten Bächtelen und Viktoria. Sie genossen dort einen vorzüglichen Unterricht.

In Kleinwabern hatte 1849 Oberrichter Johannes Balsiger einen Teil seines Gutes und das Heimwesen «In den Bäumen» verkauft, und zwar an Gabriel Friedrich Julius von May, Herr von Hünigen, «dermal in Bahia, Brasilien, sich aufhaltend»⁵⁸. Dieser war im schweizerischen Bankhause Meuron tätig. Die Bächtelen übernahm die Pacht des *Maygutes*, erlitt aber Schaden durch den Brand des Bauernhauses, der «Mayscheuer». An deren Stelle wurde das große Lehenhaus an der Ecke Seftigenstraße/Lindenweg gebaut. Drei Anstalten haben in seinen Räumen den Anfang genommen, bevor sie ins eigene Heim einziehen konnten: Die Viktoria, die Morija und das Waisenasyl zur Heimat in Brünnen.

Im Oberen Haus in Kleinwabern führte Frau Wwe. Susanna Balsiger-Kernen eine bekannte Pension, «solchen zu empfehlen, die bei Bern einen Land-Aufenthalt suchen», heißt es im Baedeker⁵⁹. Der Abtretungsvertrag von 1856 mit ihrem Schwiegersohn Charles Montandon-Balsiger gibt Einblick in damalige Verhältnisse. Frau Balsiger besaß weiterhin Benutzungsrechte in Haus und Garten, und der Übernehmer war ihr lebenslänglich und unentgeltlich zu liefern verpflichtet:

«Alle Jahre fünf Säcke Kartoffeln, den Sack zu zwei Centnern.

Alle Jahre zehn Körbe Kern- und Steinobst nach ihrer Auswahl den Korb zu zwei Määß (ca. 24 l).

Während sechs Monaten eines jeden Jahres, täglich zwei Maaß (ca. 3 Liter) frische kuhwarme Milch.

Alle Fahrungen, welche die Frau Abtreterin für sich oder ihre Familie nöthig haben sollte, soll der Übernehmer unentgeltlich besorgen. Überdieß soll derselbe gehalten sein, ihr für sie und ihre Familie jederzeit ein anständiges Fuhrwerk sammt einem sichern Pferde und einem zuverlässigen Kutscher zur Verfügung zu stellen.»⁶⁰

Nachdem die Pension Montandon aufgehoben war, erwarb die Bächtelen das Gut. Sie behielt das Land und verkaufte die Gebäude dem von den französischen Pfarrern in Bern gegründeten *Waisenheim Morija*.

Ein besonderer Schritt in eine neue Zeit war für Großwabern der Bau der *Gurtenbrauerei*. Johann Juker kaufte zu diesem Zwecke das Steingrubenheimwesen mit dem Sandsteinbruch am Hang des Gurten. Er und sein Sohn betrieben ihr Unternehmen mit Umsicht und Geschick. Gerne erzählen die alten Waberer von dem mit Ochsen bespannten Bierfuhrwerk, das im Win-

ter aus dem gefrorenen Sumpf im Eichholz Eis holte. Familie Juker hatte ein offenes Auge für die Bedürfnisse der Schule und der Armen in einer Zeit, da es noch keine soziale Fürsorge im heutigen Sinne gab.

Eine Frage gilt es noch kurz zu streifen: Wie stand es denn in Wabern mit dem *Verkehr*?

Die Seftigenstraße, zuerst schmal, staubig und schmutzig, dann immer breiter und breiter werdend, wüßte allerlei zu erzählen: Da gab es die fünfspännige Gurnigelpost, die stolz ins vornehme Bad fuhr, die Eilpostkutsche, die in 6 Stunden von Bern über Blumenstein die Stadt Thun erreichte, das Rößlitram, d. h. den alten Pferdeomnibus, der die Strecke Bern—Mattenhof—Wabern—Pension Montandon bediente. Von 1894 an verkehrte das Dampftram mit Endstation bei der alten Post (beim Haus Bill-Faes). Nach Belp blieb eine Rößlitramverbindung Kleinwabern—Steinibach bestehen. Auf 1. Januar 1900 übernahm die Stadt den Betrieb des Tramverkehrs; von 1902 an fuhren alle Wagen elektrisch. 1899 bekam der Gurten seine Drahtseilbahn. Die Einweihung der Gürbetalbahn fand 1901 unter der Beteiligung der begeisterten Bevölkerung statt.

Wenn die alten Waberer vom Aarebord auf den blaugrünen Fluß hinuntersahen, genossen sie ein Schauspiel, wie es uns heute nicht mehr geboten wird. Die Aare war eine Wasserstraße und führte große Floße und Weidlinge ins Unterland. Vom 1. Juli bis Ende des Jahres 1825 wurden 6162 Personen und 113 400 Zentner Waren von Thun nach Bern spediert. Dem Personenverkehr diente das Marktschiff, «Ordinärisschiff» oder «Kälberflotte» genannt.⁶¹ Baedeker schrieb 1848: «Das Ordinärisschiff fährt um Mittag von Thun her in zwei Stunden auf der Aare nach Bern, wenig Bequemlichkeit darbietend, aber Fußgängern zu empfehlen.»⁶² 5 Jahre später heißt es: «nicht die mindeste Bequemlichkeit darbietend.»⁶³ Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Bern—Münsingen—Thun 1859 war die romantische, nicht ungefährliche Aareschiffahrt zu Ende.

Das Bild Waberns ist sich lange gleich geblieben. Eine nach außen nicht sichtbare Veränderung brachte die Grenzberreinigung um 1880 zwischen Bern und Köniz. Das Obere Sandraingut, nun Aarbühl genannt, das infolge der Landkäufe im 18. Jahrhundert auf dem Boden beider Gemeinden lag, kam ganz zu Bern (vgl. Tafel 2 mit Erläuterung). Ebenso wurde die Grenze beim Kirchbühl zugunsten Berns verschoben.

Um die Jahrhundertwende setzte die Entwicklung Waberns zum Vorort ein. Sie begann draußen im stillen Beauregard. Der Bellevue- und Lochgutbesitzer, Geometer Friedrich Niklaus Lüthardt, hatte dem Lochgut einst diesen Namen gegeben. Auf Wunsch der Bewohner heißt es heute Gurtenbühl. — Erste Häuser entstanden im untersten Teil des Gutes. Die neue Siedlung vergrößerte sich und kletterte immer weiter den Hang hinauf. Mit der Bevölkerungszunahme begann auch die Schülerzahl zu wachsen. Das Schulhaus an der Gurtenbahn war zu klein geworden. So kam es 1908 zum Bau des stattlichen Dorf-

schulhauses. Ein lang gehegter Wunsch fand dabei seine Erfüllung: Wabern erhielt eine eigene kleine Turmuhr.

Allmählich entstanden Häuser zwischen Großwabern und der neuen Grünaustraße. Das erste Haus im Eichholz wurde 1919 erstellt. Die intensive Überbauung aber setzte erst nach 1930 ein. Von all den neuen Häusern wurde das, was vorher war, schier verschlungen.

Wabern hat sich verändert. Schon der Name des Bahnhofes bezeugt es: Aus seiner alten Bezeichnung «Großwabern» ist ein «Wabern bei Bern» geworden. Zwei Kirchen stehen im Dorf. Am Gurtenfuß liegt ein eigener Friedhof. Der helle Klang des Schulhausglöckleins ist verstummt. Der vollere, stärkere trägt vom benachbarten Kirchturm die Mahnung an Zeit und Stunde über Dächer und Straßen.

Es liegt wahrlich eine lange Zeitspanne zwischen den Anfängen der Dorfschaft und dem heutigen Vorort der Stadt Bern. Daß Wabern aber nicht nur Vorort sei, daß es in seiner neuen, viel größeren Form und Ausdehnung wieder ein gemeinsames Ganzes werde — das ist unser Anliegen.

ANMERKUNGEN

Aus der benutzten Literatur sind hier nur die Zitate vermerkt. Es würde zu weit führen, im einzelnen auf die vielen Eintragungen in den Grundbüchern zu verweisen.

¹ Tschumi, O., Urgeschichte des Kantons Bern, S. 259.

² Gerber und Schmalz, BHB Nr. 34, S. 13 und 34.

³ Schmalz, K., Heimatkundliches vom Gurten. «Der Bund» 1953, Nr. 306.

⁴ Aus: Ad. Bach, Ortsnamenkunde, Bd. II und 309, S. 297.

(Freundliche Mitteilung aus der Ortsnamensammlung des Kantons Bern)

⁵ Urbar Amt Bern III, Nr. 1, S. 62.

⁶ FRB IV, 500, Nr. 478.

⁷ Walthard, Rod., Description Topogr. et Histor., S. 194. In einer Fußnote erwähnt W. die Datierung einer Urkunde von 888 im Château de Wabern (Wabrae) betr. das Kloster Romainmôtier. Hier könnte es sich u. E. wohl eher um ein Wabern in der französischen Schweiz handeln.

Jahn bezweifelt das Vorhandensein einer Burg in Wabern mit der Begründung, die Herren von Wabern seien nicht adliger Herkunft gewesen.

⁸ Stettler, K. L., Histor. Topographie. Bürgerbibliothek Ms. Hist. Helv. XIV 60, S. 97.

⁹ FRB II, 121/122, Nr. 113.

¹⁰ FRB III, 44/45, Nr. 54.

¹¹ FRB III, 624, Nr. 633.

¹² RQ Stadt Bern I, 55, Nr. 9. Ein zweiter Burgernzielstein an der Grenze zwischen Bern und Wabern befand sich am «Bord» unter dem Ob. Sandraingut, der dritte an der Aare, ungefähr dem heutigen Restaurant Dählhölzli gegenüber.

¹³ FRB VI, 726, Nr. 754.

¹⁴ FRB VIII, 154, Nr. 423.

¹⁵ FRB X, 17, Nr. 42.

¹⁶ FRB VI, 185, Nr. 194.

¹⁷ a) Peter «der jung» führte in seinem Wappen zwei Gerbermesser.

b) 1360 heißt ein Ulrich «der Walker».

c) Die von Wabern gehörten wie die damaligen reichen Kaufleute zur Zunft «zum rothen Löwen» (nur der letzte außerdem zum Distelzwang).

¹⁸ FRB II, 42, Nr. 36.